

Qualitätssicherung und Predatory Publishing in der Publikationsberatung

Lisa Schilhan¹, Karin Lackner²

Schlagwörter: Qualitätssicherung, Peer Review, Predatory Publishing, Fake Journals, Publikationsunterstützung

Keywords: quality assurance, peer review, predatory publishing, fake journals, publishing support

Einleitung

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stehen unter dem hohen Druck, sehr viele Publikationen in kurzer Zeit zu veröffentlichen.³ Durch dieses »publish or perish«-Prinzip geraten sie in Gefahr, ihre Publikationen in weniger qualitätsvollen Zeitschriften einzureichen, da Zeitschriften mit geringerer Qualität oft kürzere Publikationszeiten oder günstigere Article Processing Charges (APCs) versprechen. Dies scheint ein attraktives Angebot zu sein – besonders, wenn diese Zeitschriften aktiv Einreichungen einwerben.

Derzeit werden im Ulrichsweb⁴ 124.000 aktive wissenschaftliche Zeitschriften gelistet, davon 80.000 mit Peer Review. Es ist, besonders als Jungwissenschaftlerin oder Jungwissenschaftler, unmöglich, alle Zeitschriften

1 Publikationsservices, Universitätsbibliothek, Universität Graz

2 Publikationsservices, Universitätsbibliothek, Universität Graz

3 Maarten van Wesel, »Evaluation by Citation: Trends in Publication Behavior, Evaluation Criteria, and the Strive for High Impact Publications«, *Science and engineering ethics* 22, Nr. 1 (2016), doi:10.1007/s11948-015-9638-0

4 Internationale Datenbank bzw. Verzeichnis aktiver gedruckter und elektronischer Zeitschriften, Zeitungen und anderer Periodika.

im eigenen Fachgebiet zu kennen. Daher gilt es, die Qualität einer Zeitschrift, die für eine Publikation in Betracht gezogen wird, vor der Einreichung eingehend zu prüfen. Das Thema Qualitätssicherung und -evaluierung ist in der Publikationsberatung wichtig, um ein Bewusstsein für diese sensible Problematik zu schaffen.

1 Aspekte der Qualitätssicherung

Das Thema Qualität im wissenschaftlichen Publizieren kann von vielen Seiten betrachtet werden. Zum einen ist die Qualität des Beitrages selbst relevant, zum anderen die Qualität der Zeitschrift bzw. des Sammelwerkes, in der bzw. in dem der Beitrag eingereicht werden soll. Die inhaltliche Qualität eines Beitrages zu bewerten, ist als fachfremde Person generell sehr schwierig, und die Bibliothek, im Speziellen die Publikationsberatung, kann dies nicht leisten. Stattdessen werden für inhaltliche Begutachtungsverfahren Fachexpertinnen und -experten als Reviewer herangezogen.

Bei der Evaluierung von Zeitschriften und Verlagen hingegen können Forschende beispielsweise mit Informationen über sowie Beratung zu Evaluationskriterien und -tools unterstützt werden. Die Entscheidung darüber, ob ein bestimmtes Publikationsmedium genutzt wird, liegt letztendlich stets bei der Wissenschaftlerin bzw. dem Wissenschaftler.

Prinzipiell sollte nicht erst bei der Publikation selbst an Qualitätssicherung gedacht werden, sondern bereits beim Forschungs- und Schreibprozess. Im Folgenden werden einige Grundlagen der Qualitätssicherung zu diesen drei Bereichen des sogenannten *Research Life Cycle*, der von der Projektplanung bis zur Kommunikation der Forschungsergebnisse zahlreiche Schritte umfasst, näher ausgeführt.

1.1 Qualitätssicherung beim Forschungsprozess

Bereits am Beginn des Forschungs- und Publikationszyklus gilt es, bei der Erhebung der Daten auf Qualitätssicherung zu achten. Die Forschungsdaten bilden die Grundlagen für alle weiteren Prozesse; mit ihnen muss sorgfältig umgegangen werden. Ein Ziel stellen hierbei die FAIR Principles⁵ dar. Um

5 <https://www.force11.org/group/fairgroup/fairprinciples>

Forschungsdaten »findable, accessible, interoperable und re-usable« zu machen, bedarf es unter anderem detaillierter Metadaten, persistenter Identifier und offener Protokolle zur Verbreitung und Wiederverwendung. Ein Datenmanagementplan, wie er bereits von einigen Forschungsförderern bei Förderanträgen verlangt wird, ist sinnvoll, um sich schon früh mit der Organisation, Speicherung und Wiederverwendung der aus der Forschung resultierenden Daten auseinanderzusetzen. In der Forschungsunterstützung ist dieses Thema relativ jung, aber durch die inzwischen seitens vieler Fördergeber verpflichtende Beifügung eines Datenmanagementplans besonders nachgefragt. Für weitere Informationen siehe auch den Beitrag »Forschungsdatenmanagement« in diesem Band.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat in ihren im Jahr 2019 überarbeiteten »Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis« die Leitlinie 7, »Phasenübergreifende Qualitätssicherung«, an den Beginn des Forschungsprozesses gesetzt und bestätigt damit deren Bedeutung.⁶

Zur Qualitätssicherung beim Forschungsprozess trägt auch die Einhaltung der Regeln Guter wissenschaftlicher Praxis bei – so zählt insbesondere das Erfinden und Fälschen von Daten nicht nur zum wissenschaftlichen Fehlverhalten, sondern gefährdet auch die Qualität einer Forschungsarbeit. Gleiches gilt für die Falsch- oder Überinterpretation von Daten sowie für die selektive Datenverwendung bzw. das Weglassen negativer oder sich widersprechender Daten. Auch die Manipulation einer Grafik oder Darstellung entspricht weder den Grundsätzen wissenschaftlicher Integrität noch qualitativem wissenschaftlichen Arbeiten. Weitere Informationen zu den Regeln Guter wissenschaftlicher Praxis finden sich im Beitrag »Wissenschaftliche Integrität« in diesem Band.

1.2 Qualitätssicherung beim Schreibprozess

Nach der Phase der Datenerhebung und -analyse sind auch während des Verfassens einer Publikation qualitätssichernde Kriterien zu berücksichtigen. Auch hierzu kann in der Publikationsberatung Hilfestellung geboten werden.

6 Deutsche Forschungsgemeinschaft, »Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis« (Deutsche Forschungsgemeinschaft, September 2019), zuletzt geprüft am 15.01.2020, https://www.dfg.de/foerderung/grundlagen_rahmenbedingungen/gwp/in dex.html

Die ganz erheblichen disziplinspezifischen Unterschiede in der Datenerhebung, den Datenformaten, den notwendigen Metadaten, der Datenmenge, aber auch dem Verhältnis bzw. der Beziehung der oder des Forschenden gegenüber ihren oder seinen Daten ist dabei zu berücksichtigen.

Die Evaluation diskursrelevanter Quellen und Literatur ist ein wesentliches Merkmal wissenschaftlicher Qualität. Die Qualität der zitierten Literatur, und im Besonderen deren Abdeckung, belegt die sorgfältige Analyse des Themas und spiegelt sich in der Qualität des eigenen Beitrags wider. Wird relevante Literatur, die einen anderen Standpunkt der eigenen These vertritt, bewusst weggelassen, kann dies den Anschein wecken, den Diskurs zu scheuen.

Der sorgfältige Umgang mit zitierter Literatur zeigt sich im Besonderen in der richtigen Anwendung von Zitierregeln, um nicht in die Gefahr des Plagiatsverdachts zu geraten. Die Qualitätssicherung muss hier besonders sorgfältig durchgeführt werden, da eine wissenschaftliche Karriere durch einen Plagiatsfall großen Schaden erleiden kann.⁷ Ebenso wirft ein Plagiatsfall einer Wissenschaftlerin bzw. eines Wissenschaftlers ein schlechtes Licht auf die gesamte Forschungsinstitution. Darüber hinaus stellen Plagiate auch einen strafrechtlich relevanten Urheberrechtsverstoß dar, sofern die gesetzliche Schutzfrist von 70 Jahren nach dem Tod des Urhebers oder der Urheberin noch nicht abgelaufen ist. Zu Urheberrecht und Schutzfristen siehe den Beitrag »Urheberrecht und offene Lizenzen« in diesem Band.

Mittlerweile führen viele Verlage und Zeitschriften unmittelbar nach Einreichung eines Papers eine automatisierte Plagiatsprüfung durch, noch bevor gegebenenfalls ein Editorial Review oder Peer Review eingeleitet wird, und behalten sich im Falle eines Plagiatsverdachts weitere Schritte vor. So werden beispielsweise beim Verlag Elsevier automatisch alle eingereichten Papers mit einer Plagiatssoftware überprüft⁸ und gegebenenfalls die Institution, an der die bzw. der Forschende beschäftigt ist, durch den Editor

7 Beispiele für Plagiatsfälle: Fall Mathiopoulus (https://de.wikipedia.org/wiki/Margarita_Mathiopoulos) und Fälle an der Universität Münster (siehe Spiegel-Online Artikel »Uni Münster entzieht acht Medizern den Dokortitel« vom 27.02.2017, <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/uni/uni-muenster-entzieht-acht-medizinern-wegen-plagiaten-den-dokortitel-a-1136469.html>), zuletzt geprüft am 12.03.2020.

8 Siehe <https://www.elsevier.com/editors/perk/plagiarism-complaints/plagiarism-detection>, zuletzt geprüft am 13.01.2020.

kontaktiert.⁹ Auch der Verlag Springer Nature stellt seinen Editoren eine Software für den Plagiatscheck zur Verfügung¹⁰ und empfiehlt diesen, bei schweren Fällen von wissenschaftlichem Fehlverhalten gegebenenfalls die Institution der Autorin bzw. des Autors einzuschalten.¹¹

1.3 Qualitätssicherung beim Publikationsprozess

Um die Seriosität einer Zeitschrift zu überprüfen, in der ein Artikel eingereicht und publiziert werden soll, gibt es mehrere Anhaltspunkte. Die Initiative Think.Check.Submit¹² hat einige Punkte zusammengefasst. Sowohl die Open Access Scholarly Publishers' Association (OASPA), als auch das Committee of Publication Ethics (COPE) haben Guidelines zur Qualitätssicherung herausgegeben.¹³

Unter Einbeziehung der Erfahrungswerte aus der Publikationsberatung können folgende Kriterien überprüft werden:

- Wie werden die Artikel ausgewählt?
 - Gibt es ein Review? Welche Art von Review (double/single blind, open, editorial etc.)?
- Wer gibt die Zeitschrift heraus?
 - Sind die Personen im Editorial Board bekannte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus diesem Fachgebiet?
 - Sind die Kontaktadressen der Board Members transparent und richtig?
 - Publiziert dieser Verlag qualitätsvolle wissenschaftliche Werke und ist in der Fachcommunity anerkannt?

9 Siehe <https://www.elsevier.com/editors/perk/plagiarism-complaints>, zuletzt geprüft am 13.01.2020.

10 Siehe <https://www.springer.com/gp/authors-editors/editors/plagiarism-prevention-with-crosscheck/4238>, zuletzt geprüft am 13.01.2020.

11 Siehe <https://www.springer.com/gp/authors-editors/editors/publishing-ethics-for-journals/4176#c4172>, zuletzt geprüft am 13.01.2020.

12 <https://thinkchecksubmit.org/check/>

13 <https://oaspa.org/principles-of-transparency-and-best-practice-in-scholarly-publishing-3/> und <https://publicationethics.org/guidance/Guidelines>

- Wie sind die Beiträge in dieser Zeitschrift?
 - Hat die Wissenschaftlerin, der Wissenschaftler selbst oder haben seine Kolleginnen und Kollegen in diesem Journal publiziert oder Beiträge daraus gelesen?
- Sind die Beiträge, bzw. die Zeitschrift selbst, in einer Datenbank indiziert?
 - Sind diese Datenbanken im Fachgebiet relevant und bekannt?
 - Führen diese Datenbanken vor der Indexierung einer Zeitschrift eine Qualitätskontrolle durch bzw. gibt es gewisse qualitätsbezogene Mindestanforderungen, um indiziert zu werden (z. B. Peer Review)?
- Wie transparent ist die Information zur Finanzierung der Zeitschrift?
 - Gibt es APCs? Ist es eine Subskriptionszeitschrift? Welche Gebühren fallen bei der Einreichung, beim Review, bei der Annahme an?
- Was sind die Inhalte des »Mission Statement« oder »Aims and Scope«? Entsprechen sie den üblichen Standards?
- Wie vertrauenswürdig sind die Submission Guidelines und die angegebene Publikationsdauer?
 - Wird gegebenenfalls eine kurze Dauer von wenigen Tagen bis zur Publikation versprochen, gleichzeitig aber ein professionelles Peer-Review-Verfahren zugesichert? (siehe hierzu auch den folgenden Abschnitt zu Predatory Publishing)
- Erscheint die Zeitschrift regelmäßig?
- Für Open-Access-Zeitschriften: Ist die Zeitschrift im Directory of Open Access Journals (DOAJ¹⁴) gelistet? Ist der Verlag bzw. sind die Herausgeberinnen oder Herausgeber Mitglied bei der Open Access Scholarly Publishers' Association (OASPA¹⁵)?
- Wirken die Artikel professionell lektoriert, gesetzt und layoutiert?
 - Gibt es zahlreiche unkorrigierte Grammatik- und Rechtschreibfehler, offensichtliche Satzfehler wie fehlerhafte Zeilen- und Seitenumbrüche oder Layoutfehler wie falsch formatierte Bilder und Grafiken?
 - Lässt das Layout auf den Einsatz eines Satzprogramms wie InDesign schließen, oder wurde offensichtlich lediglich ein einfaches Schreibprogramm wie Word, OpenOffice oder LibreOffice verwendet?

14 <https://doaj.org/>

15 <https://oaspa.org/>

Die oben genannten Kriterien sind für die meisten Fachgebiete anwendbar und für Autorinnen und Autoren leicht überprüfbar. Dennoch soll an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Kriterien zur Qualitätssicherung aufgrund der Unterschiede in den Publikationskulturen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen nicht einheitlich festgelegt werden können.

Eine Publikation sollte nur dann eingereicht werden, wenn die Angaben auf der Website zur Zeitschrift selbst sowie zum Publikationsprozess transparent und nachvollziehbar sind. Es ist für den wissenschaftlichen Impact eines Beitrages entscheidend, die thematisch sowie qualitativ bestmögliche Zeitschrift bzw. den geeignetsten Verlag zu wählen, damit eine größtmögliche Verbreitung innerhalb der Zielgruppe erreicht werden kann.

Die Qualitätssicherung in den Geistes- und Sozialwissenschaften, deren Publikationskultur auch Monografien und Sammelbandpublikationen umfasst, wird durch die Komponenten Herausgeberinnen bzw. Herausgeber sowie Prestige von Reihen und Verlagen erweitert. Je nach Disziplinen hat sich eine starke Bindung an bestimmte prestigeträchtige (Buch-)Verlage entwickelt. Es gibt angesehene Reihen sowie Herausgeberinnen und Herausgeber, deren Reputation für eine geistes- und sozialwissenschaftliche Publikation Einfluss haben.

1.4 Problematik des Peer Review

Peer Review stellt zwar ein wichtiges Element der Qualitätssicherung dar, ist jedoch kein »Allheilmittel« zur Garantie wissenschaftlicher Qualität. Ein gewissenhaft durchgeführtes Peer-Review-Verfahren kann gegebenenfalls Fehler in Methodik, Hypothesen und Schlussfolgerungen, aber keine geschickt gemachten Fälschungen entlarven, insbesondere, wenn die Originaldaten, auf die sich die Interpretationen und Schlussfolgerungen beziehen, nicht vorliegen.

Nicht nur in Predatory Journals (siehe Abschnitt 2) werden häufig qualitativ weniger hochwertige bis schlicht falsche, manipulierte oder unseriöse Studien und Forschungsergebnisse publiziert, auch bei seriösen hochrangigen Zeitschriften konnten bereits derartige Fälle nachgewiesen werden.¹⁶ Daneben gab es in der Vergangenheit bereits mehrere Experimente, bei denen

¹⁶ Siehe z. B. R. C. Steen, »Retractions in the Scientific Literature: Do Authors Deliberately Commit Research Fraud?«, *Journal of medical ethics* 37, Nr. 2 (2011), doi:10.1136/jme.2010.03

angesehene Fachzeitschriften unsinnige Texte publizierten.¹⁷ Als Beispiel für die Publikation manipulierter und gefälschter Daten sei hier auf Diederik Stapel verwiesen, dessen gefälschtes Datenmaterial in zahlreichen Dissertationen und wissenschaftlichen Papers verwendet wurde.¹⁸ Auch dem deutschen Physiker Jan Hendrik Schön gelang es, zahlreiche Papers in hochrangigen Fachzeitschriften wie *Nature* und *Science* zu publizieren, die auf gefälschten und manipulierten Daten beruhen.¹⁹

Nicht zuletzt wird auch die lange Zeitspanne, die ein Peer-Review-Verfahren dauern kann, kritisiert. Je nach Fachgebiet kann ein seriöses Peer-Review-Verfahren mehrere Wochen bis Monate in Anspruch nehmen. Auf Basis von 3500 analysierten Erfahrungsberichten auf *SciRev.sc* wurde im Rahmen einer Studie beispielsweise eine durchschnittliche Review-Dauer von 12 Wochen (Medizin) bis 25 Wochen (Wirtschaftswissenschaften) ermittelt.²⁰

2 Predatory Publishing

Unter »Predatory Publishing« sowie »Predatory Journals« versteht man Online-Verlage und -Zeitschriften, die Publikationsgebühren im Gegenzug für verlagsübliche Leistungen wie die Durchführung eines Peer-Review-Verfahrens, professionelles Layout und Marketing einheben, diese Leistungen dann jedoch vorsätzlich nicht oder nur mangelhaft erbringen. Es handelt sich da-

8125, und Björn Brembs, »Prestigious Science Journals Struggle to Reach Even Average Reliability«, *Frontiers in human neuroscience* 12 (2018), doi:10.3389/fnhum.2018.00037

17 Siehe z. B. Richard van Noorden, »Publishers Withdraw More Than 120 Gibberish Papers«, *Nature* 94 (2014), doi:10.1038/nature.2014.14763 und Yascha Mounk, »What an Audacious Hoax Reveals About Academia: Three Scholars Wrote 20 Fake Papers Using Fashionable Jargon to Argue for Ridiculous Conclusions«, *The Atlantic*, 05.10.2018, zuletzt geprüft am 19.12.2019, <https://www.theatlantic.com/ideas/archive/2018/10/new-sokal-hoax/572212/>

18 Siehe z. B. N. N., »Tilburg Professor Faked Data in at Least 30 Academic Publications«, *Dutch News*, 31.10.2011, zuletzt geprüft am 19.12.2019, https://www.dutchnews.nl/news/2011/10/tilburg_professor_faked_data_i/

19 Siehe z. B. N. N., »Recyclete Kurven: Der Fall Jan Hendrik Schön zeigt, wie unterschiedlich in den USA und Deutschland mit Fälschungen umgegangen wird«, *Die Zeit*, 03.10.2002, zuletzt geprüft am 19.12.2019, https://www.zeit.de/2002/41/rauner_412002_xml

20 Janine Huisman und Jeroen Smits, »Duration and Quality of the Peer Review Process: The Author's Perspective«, *Scientometrics* 113, Nr. 1 (2017): 641, doi:10.1007/s11192-017-2310-5

bei also um ein unseriöses bis betrügerisches Geschäftsmodell.²¹ Ende 2019 wurde von einer Gruppe aus 43 dem wissenschaftlichen Publikationswesen nahestehenden Personen, darunter Vertreterinnen und Vertreter von Verlagen, Förderorganisationen und akademischen Einrichtungen, Forschende, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, der Versuch unternommen, eine möglichst allgemeingültige Definition von »Predatory Publishing« zu finden:

»Predatory journals and publishers are entities that prioritize self-interest at the expense of scholarship and are characterized by false or misleading information, deviation from best editorial and publication practices, a lack of transparency, and/or the use of aggressive and indiscriminate solicitation practices.«²²

Der Begriff »Predatory Publishing« wurde von Jeffrey Beall geprägt,²³ einem Bibliothekar an der Universität von Colorado. Beall fiel 2008 erstmals eine steigende Zahl an E-Mails von Zeitschriften auf, die für die Einreichung eines Papers oder die Mitgliedschaft in ihrem Editorial Board warben, deren E-Mails jedoch zahlreiche grammatische Fehler aufwiesen.²⁴ Seither wurden derartige Spam-Mails zu einem Massenphänomen, das nicht nur lästig fällt und die Posteingangsordner von Forschenden überflutet, sondern zahlreiche problematische Aspekte und Risiken mit sich bringt.²⁵

Die Autorinnen des vorliegenden Beitrags, die bereits einige online verfügbare Papers publiziert haben, erhalten selbst ebenfalls regelmäßig derartige Mails. An Mailadressen von Forschenden zu gelangen und diese zu sammeln, ist nicht schwer – sogenannte Webcrawler durchsuchen selbstständig das Web auf öffentlich sichtbare Mailadressen, beispielsweise auf Institutsseiten oder bei Online-Artikeln, bei denen die Kontaktdaten des Corresponding Author angegeben sind.

21 Weitere Informationen zu Charakteristika von Predatory Journals siehe z. B. Kelly D. Cobey et al., »What is a Predatory Journal? A Scoping Review«, *F1000Research* 7 (2018), doi:10.12688/f1000research.15256.2

22 Agnes Grudniewicz et al., »Predatory Journals: No Definition, no Defence«, *Nature* 576, Nr. 7786 (2019): 211, doi:10.1038/d41586-019-03759-y

23 Vgl. Declan Butler, »Investigating Journals: The Dark Side of Publishing«, *Nature* 495, Nr. 7442 (2013), doi:10.1038/495433a

24 Ebd., 433.

25 Siehe hierzu z. B. G. Richtig et al., »Problems and Challenges of Predatory Journals«, *Journal of the European Academy of Dermatology and Venereology* 32, Nr. 9 (2018), doi:10.1111/jdv.15039

Neben der massenhaften Versendung von Mails, die zum Einreichen eines Papers auffordern, lassen sich Predatory Journals anhand einiger weiterer spezifischer Merkmale erkennen. Auf einige dieser Merkmale, die zusätzlich zu der im obigen Abschnitt »Qualitätssicherung beim Publikationsprozess« angeführten Checkliste beim Erkennen von Predatory Journals helfen, wird in den folgenden Abschnitten eingegangen.

2.1 Predatory Publishing und Qualitätssicherung

Obwohl meist ein strenges Peer-Review-Verfahren angekündigt wird, findet dieses häufig nicht statt. Die oft versprochene Publikationsdauer von nur wenigen Tagen oder ein bis zwei Wochen ließe ein seriöses, qualitativ hochwertiges Peer-Review-Verfahren auch nicht zu (zur Dauer von Review-Verfahren in unterschiedlichen Disziplinen siehe Abschnitt 1.4). Es werden praktisch alle Einreichungen unabhängig von deren Qualität zur Publikation angenommen, sofern die Publikationsgebühr bezahlt wird (»pay-and-get-published«).

Dies bedeutet nicht zwangsläufig, dass alle in Predatory Journals publizierten Artikel qualitativ minderwertig sind. Artikel, die bereits bei der Einreichung und auch ohne Peer-Review-Verfahren eine hohe Qualität aufweisen, finden sich ebenso in Predatory Journals und werden in der Fachcommunity durchaus auch zitiert. Doch durch die mangelhaften oder fehlenden qualitätssichernden Prozesse wie ein professionelles Editorial- und Peer-Review-Verfahren und die Praxis, qualitätsunabhängig jeden Artikel zu publizieren, solange die Publikationsgebühr bezahlt wird, werden gerade in Predatory Journals häufig qualitativ weniger hochwertige bis schlicht falsche, manipulierte oder unseriöse Studien und Forschungsergebnisse publiziert.²⁶ Dies geht bis hin zu Verschwörungstheorien wie der Leugnung des Klimawandels,²⁷ denen man mit der Publikation in einer auf den ersten Blick akademisch wirkenden Zeitschrift eine gewisse Glaubwürdigkeit zu verschaffen sucht.

26 Die Problematik des Peer Review sowie die Tatsache, dass auch in seriösen hochrangigen Zeitschriften manchmal manipulierte oder gefälschte Studien und Forschungsergebnisse publiziert werden, wurde bereits weiter oben ausgeführt.

27 Siehe Graham Readfearn, »Murky World of ›Science‹ Journals a new Frontier for Climate Deniers«, *The Guardian*, 24.01.2018, zuletzt geprüft am 15.01.2020, <https://www.theguardian.com/environment/planet-oz/2018/jan/24/murky-world-of-science-journals-a-new-frontier-for-climate-deniers>

Doch nicht nur aus der Sicht der Publizierenden, sondern auch aus der Sicht der Informations- und Literatursuchenden werden Predatory Journals zunehmend zum Problem, denn nicht alles, was in vordergründig wissenschaftlichen Zeitschriften erscheint, ist qualitätsgesichert und damit zuverlässig. Der wissenschaftliche Forschungs- und Erkenntnisprozess beruht jedoch darauf, auf bisherigen Forschungsergebnissen aufbauen zu können. Es gilt also, nicht nur bei der Wahl des Publikationsmediums für das eigene Paper, sondern ebenso bei der Quellen- und Literatúrauswahl zu evaluieren, ob die Publikationsmedien, aus denen man Literatur zitiert bzw. auf deren Daten und Forschungsergebnissen man seine eigenen Forschungen aufbaut, seriös und qualitätsgesichert arbeiten und nicht ein »pay-and-get-published«-Prinzip verfolgen.

Selbst für Forschende kann es manchmal schwierig sein, bei einem ihnen vorliegenden Fachartikel zu erkennen, ob die darin publizierten Ergebnisse plausibel sind und wissenschaftliche Methoden angewandt wurden, solange die zugrundeliegenden Daten nicht bekannt sind. Studierenden, die für ihre Seminar- und Abschlussarbeiten Literaturrecherche betreiben, wird diese Einschätzung entsprechend schwerer fallen oder gar unmöglich sein. Umso mehr trifft dies auf die Öffentlichkeit zu, die mit (vermeintlich) wissenschaftlichen Arbeiten in (vermeintlich) wissenschaftlichen Fachzeitschriften konfrontiert wird. Noch problematischer wird es, wenn in den Medien Fakten und Forschungsergebnisse unhinterfragt wiedergegeben und verbreitet werden. Ein aktuelles Beispiel stellen die Verschwörungstheorien rund um die verheerenden Buschbrände in Australien dar, die seit Herbst 2019 immense Schäden an der australischen Tier- und Pflanzenwelt anrichteten, zahlreiche Todesopfer forderten und zur Zeit des Abschlusses dieses Beitrags noch nicht unter Kontrolle gebracht waren. Diese Verschwörungstheorien, ursprünglich auf Social-Media-Kanälen verbreitet, fanden – offenbar durch unzureichende journalistische Recherche – zum Teil Eingang in die mediale Berichterstattung.²⁸

In Zeiten von Fake News und Fake Science, von Verschwörungstheorien und »alternative facts« ist es umso wichtiger, Quellen kritisch zu hinterfragen und deren Seriosität und Zuverlässigkeit zu evaluieren, gerade weil unseriöse Quellen stetig zunehmen und – wie das Beispiel der Bericht-

28 Siehe z. B. Christopher Knaus, »Disinformation and Lies are Spreading Faster Than Australia's Bushfires«, *The Guardian*, 11.01.2020, zuletzt geprüft am 15.01.2020, <https://www.theguardian.com/australia-news/2020/jan/12/disinformation-and-lies-are-spreading-faster-than-australias-bushfires>

erstattung zu den australischen Buschbränden zeigt – auch seriöse Medien fallweise ungeprüft Informationen übernehmen und damit nicht immer als zuverlässige Informationsquelle betrachtet werden können.

2.2 Überprüfung von Predatory Journals

Neben den im obigen Abschnitt 1.3 »Qualitätssicherung beim Publikationsprozess« genannten allgemeinen Evaluationskriterien für Zeitschriften gibt es bei Predatory Journals einige Besonderheiten zu berücksichtigen.

Predatory Journals nennen, um sich wissenschaftlich zu geben, in manchen Fällen Forschende in ihren Editorial Boards, die entweder frei erfunden sind oder die ohne ihre Zustimmung im Editorial Board genannt werden. In anderen Fällen existieren die Personen zwar, sind aber beruflich in anderen Forschungsbereichen tätig und damit keine Expertinnen bzw. Experten für das Fachgebiet der Zeitschrift.²⁹ Bei der Evaluierung ist also unter anderem darauf zu achten, ob die genannten Personen tatsächlich existieren und wenn ja, ob sie Expertise im entsprechenden Fachgebiet haben und die von der Zeitschrift angegebene Funktion (Editor in Chief, Member of Editorial oder Advisory Board u. Ä.) tatsächlich innehaben – oft werden diese Funktionen auf der eigenen Website, im wissenschaftlichen Lebenslauf o. Ä. erwähnt. Eine Studie³⁰ zeigt allerdings, dass es sich bei Editorial Board Members von Fake Journals häufig tatsächlich um Fachexpertinnen und -experten handelt. Dies kann zum einen daran liegen, dass diese Personen ohne ihr Wissen im Editorial Board genannt sind, zum anderen – insbesondere bei Nachwuchsforschenden – daran, dass die Rolle als Editor als karrierefördernd und ein »Call for editors« als Chance wahrgenommen wird, ohne gegebenenfalls das Journal zuvor genauer zu überprüfen. Hinzu kommt, dass vielen (Nachwuchs-)Forschenden das Phänomen Predatory Publishing

29 Zu fragwürdigen Praktiken rund um die Zusammensetzung von Editorial Boards von Fake Journals siehe z. B. Tom Spears, »The Editor is Deceased: Fake Science Journals hit new low«, *Ottawa Citizen*, 26.10.2015, zuletzt geprüft am 31.03.2020, <https://web.archive.org/web/20191109041424/https://ottawacitizen.com/technology/science/the-editor-is-late-fake-science-journals-hit-new-low>

30 Leon Ruiter-Lopez, Sandra Lopez-Leon und Diego A. Forero, »Predatory Journals: Do not Judge Journals by Their Editorial Board Members«, *Medical teacher* 41, Nr. 6 (2019), doi:10.1080/0142159X.2018.1556390

nicht ausreichend bekannt ist,³¹ sodass gar nicht erst das Bewusstsein vorhanden ist bzw. der Verdacht aufkommt, es könne sich bei derartigen Anfragen um ein unseriöses Publikationsmedium handeln.

Die Bewertung einer Zeitschrift anhand seines Editorial Boards ist daher, wie bereits in Abschnitt 1.3 angeführt, zwar ein wichtiges Evaluationskriterium für eine Zeitschrift, aber nicht immer ein zuverlässiger Hinweis darauf, ob es sich um ein Predatory Journal handelt oder nicht.

Eine weitere gängige Praxis von Predatory Journals ist die Nennung dubioser Metriken, deren Berechnungsmethoden weder transparent noch anerkannt sind.³² Hier gilt es, bei der Evaluierung darauf zu achten, welche Metrik angegeben wird und ob diese vertrauenswürdig ist. Nennt eine Zeitschrift den (Journal) Impact Factor, der im wissenschaftlichen Publikationssystem derzeit die bedeutendste Metrik darstellt,³³ so kann über die Datenbank Web of Science³⁴ rasch verifiziert werden, ob das Journal tatsächlich indiziert ist und damit einen Impact Factor hat – denn der Impact Factor wird nur für Zeitschriften ermittelt, die in dieser Datenbank indiziert sind. Zahlreiche unseriöse Zeitschriften geben auf ihren Websites einen Impact Factor an, obwohl für sie jedoch in Wahrheit kein solcher ermittelt wurde, da sie nicht in Web of Science indiziert sind.

Neben einem Impact Factor und damit einer Indexierung in Web of Science werben Predatory Journals häufig mit der Indexierung in zahlreichen weiteren (Meta-)Suchmaschinen und Datenbanken, um Seriosität und wissenschaftliche Qualität vorzutäuschen, darunter beispielsweise Google Scholar, WorldCat, Zenodo und Sherpa/RoMEO. Viele (Meta-)Suchmaschinen sowie Datenbanken führen jedoch selbst keine Qualitätskontrolle durch, sondern stellen lediglich die Datensätze zur Verfügung. Sind derartige Rechercheportale genannt, ist also darauf zu achten, ob für die Indexierung gewisse Qualitätskriterien erfüllt werden müssen – wenn nicht, ist die Indexierung nicht aussagekräftig bzw. lässt keine

31 Diese Einschätzung beruht auf den Erfahrungen der Autorinnen des Beitrags bei Workshops und in Gesprächen mit Forschenden zum Thema Predatory Publishing.

32 Siehe hierzu z. B. Mehrdad Jalalian, »The Story of Fake Impact Factor Companies and how we Detected Them«, *Electronic physician* 7, Nr. 2 (2015), doi:10.14661/2015.1069-1072

33 Der (Journal) Impact Factor wird allerdings in mehrfacher Hinsicht kritisch gesehen, siehe dazu z. B. Peng Dong, Marie Loh und Adrian Mondry, »The ›Impact Factor‹ Revisited«, *Biomedical digital libraries* 2 (2005), doi:10.1186/1742-5581-2-7

34 <https://www.webofknowledge.com>. Die kostenpflichtige wissenschaftliche Datenbank Web of Science, früher ISI Web of Knowledge, gehörte bis 2016 zu Thomson Reuters, seither zu Clarivate Analytics.

Rückschlüsse auf die Qualität der Zeitschrift zu, auch wenn die fallweise stattliche Anzahl der genannten Plattformen auf den ersten Blick beeindrucken mag.

Berücksichtigt werden muss darüber hinaus, dass die Indexierung in einer Datenbank wie Web of Science, Scopus oder DOAJ auf Antrag und nach Begutachtung erfolgt. Eine Zeitschrift, die nicht indexiert ist, ist daher nicht unbedingt an den Qualitätskriterien gescheitert, sondern wurde möglicherweise nur (noch) nicht zur Evaluierung eingereicht oder befindet sich gerade im Begutachtungsprozess, der mehrere Monate in Anspruch nehmen kann. Da ein wichtiges Kriterium derartiger Datenbanken bei der Evaluierung von Zeitschriften auch das zuverlässige, regelmäßige Erscheinen ist, was erst nach einer gewissen Erscheinungsdauer beurteilt werden kann, sind insbesondere neu gegründete Zeitschriften mit erst wenigen erschienenen Ausgaben noch nicht indexiert, können aber dennoch hohe Qualitätsstandards aufweisen. Eine fehlende Indexierung in einer derartigen qualitätsgesicherten Datenbank sagt daher nicht zwangsläufig etwas über die Qualität einer Zeitschrift aus, wenn davon abgesehen keine weiteren Evaluationsergebnisse gegen das Journal sprechen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass stets mehrere Kriterien zur Evaluation einer verdächtigen Zeitschrift herangezogen werden sollten. Erst die Zusammenschau möglichst vieler Merkmale einer Zeitschrift ermöglicht eine fundierte Einschätzung desselben als seriös oder predatory, als qualitativ hoch- oder minderwertig – mit allen denkbaren Übergangsstufen dazwischen. Mängel weisen nicht zwangsläufig auf ein Predatory Journal hin, sondern können beispielsweise an dem weniger hohen Qualitätsanspruch der Zeitschrift oder noch unerfahrenen Herausgeberinnen und Herausgebern liegen. Die Grauzone zwischen seriösen, aber dennoch Mängel aufweisenden Zeitschriften und tatsächlichen Predatory Journals ist groß. An dieser Stelle sei nochmals auf die Plattform Think.Check.Submit sowie auf die sehr umfangreiche Kriterienliste zum Erkennen von Predatory Journals von Cabells³⁵ hingewiesen.

2.3 Weitere unseriöse Publikationsangebote

Das »pay-and-get-published«-Prinzip kam nicht erst im Zusammenhang mit der Publikation von Zeitschriftenartikeln auf. Bereits seit der ersten Hälfte

35 <https://blog.cabells.com/2019/03/20/blacklist-criteria-v1-1/>, zuletzt geprüft am 13.01.2020. Die Blacklist von Cabells selbst, die derzeit (Stand: 13.01.2020) knapp 13.000 Predatory Journals enthält, ist lizenzpflichtig, die Kriterienliste ist jedoch frei zugänglich.

des 20. Jahrhunderts ist es im Bereich der Buchpublikationen unter den Begriffen »Selbstkostenverlag«³⁶ (manchmal auch fälschlicherweise als »Druckkostenzuschussverlag« bezeichnet, siehe unten), »Bezahlverlag«, »Pseudo-verlag« oder im englischen Sprachraum als »vanity press« bzw. »vanity publishing« oder »self publishing« bekannt. Abzugrenzen hiervon sind Self-Publishing-Plattformen im Internet, die nicht als Verlage auftreten.

Bei dem Geschäftsmodell der Selbstkostenverlage werden zwischen den Autorinnen bzw. Autoren und den Verlagen Werkverträge abgeschlossen, bei denen die Rechte bei den Urheberinnen bzw. Urhebern bleiben und nicht, wie bei einem Verlagsvertrag üblich, dem Verlag übertragen werden. Die Autorinnen bzw. Autoren oder Dritte tragen die Gesamtkosten für die Veröffentlichung inklusive einer Gewinnspanne für den Verlag, das Werk wird nach Bezahlung ohne weitere Qualitätskontrolle veröffentlicht. Der Verlag ist durch dieses Geschäftsmodell nicht auf Verkaufszahlen angewiesen, um seine Kosten decken und Gewinn erwirtschaften zu können. Daher spielt auch die Qualität der veröffentlichten Werke eine untergeordnete Rolle.³⁷

Von den Selbstkostenverlagen zu unterscheiden sind darüber hinaus die Zuschussverlage (auch »Druckkostenzuschussverlage«), die einen gewissen Anteil der Produktionskosten weiterverrechnen, da insbesondere bei wissenschaftlicher Fachliteratur – die eine kleinere Zielgruppe und damit geringere Absatzmöglichkeiten aufweist als beispielsweise populärwissenschaftliche oder Unterhaltungsliteratur – oft die notwendigen Absatzzahlen nicht erreicht werden können, um bei akzeptablem Ladenpreis die gesamten Publikationskosten inklusive eines Gewinnes für den Verlag zu decken. Für die restlichen Kosten trägt der Zuschussverlag das unternehmerische Risiko und kalkuliert hierfür auch die zu erwartenden Absatzzahlen ein, während Selbstkostenverlage keinerlei unternehmerisches Risiko tragen.³⁸ Im Gegensatz zu Selbstkostenverlagen schließen Zuschussverlage außerdem mit den Autorinnen und Autoren einen Verlagsvertrag gemäß Verlagsgesetz ab und übernehmen Services wie Lektorat und Marke-

36 Beispielsweise wird der Begriff »Selbstkostenverlag« erwähnt in: Hans Natonek, »Selbstkostendichtung«, *Die Weltbühne* 25, 2. Halbjahr (1929): 171, zuletzt geprüft am 19.12.2019, <https://archive.org/details/DieWeltbhne25-21929/page/m187>

37 Vgl. Eduard Schönstedt, *Der Buchverlag: Geschichte, Aufbau, Wirtschaftsprinzipien, Kalkulation und Marketing*, 3. vollst. überarb. u. erw. Aufl. (Stuttgart: Metzler, 2010), 62–64.

38 Vgl. ebd.

tingmaßnahmen. Derlei verlagsübliche Dienstleistungen werden von reinen Selbstkostenverlagen in der Regel nicht angeboten, sondern liegen in der Eigenverantwortung der Autorinnen und Autoren. Gegebenenfalls können bei Selbstkostenverlagen diese Leistungen zugekauft werden.

Manche Selbstkostenverlage haben sich auf die Publikation akademischer Abschlussarbeiten spezialisiert. Wenn die Autorin bzw. der Autor eine wissenschaftliche Karriere verfolgt oder zumindest nicht ausschließen möchte, ist jedoch die Publikation der eigenen Abschlussarbeit in einem wissenschaftlichen Fachverlag empfehlenswert. Im Gegensatz zu Selbstkostenverlagen erfolgt hier eine Begleitung der Publikation, gegebenenfalls mit Überarbeitungshinweisen.³⁹

Auch hier gilt – wie bei Predatory Journals –, dass eine Publikation in einem Selbstkostenverlag qualitativ durchaus hochwertig sein kann. Es ist allerdings zu bedenken, dass es oft nur geringe oder keine qualitätssichernden Maßnahmen seitens der Selbstkostenverlage gibt oder diese zugekauft werden müssen. Daher ist nicht nur bei der Wahl eines derartigen Verlags als Publikationsmedium, sondern auch bei der Verwendung publizierter Literatur für die eigene wissenschaftliche Arbeit verstärkt darauf zu achten, ob die inhaltliche Qualität den Anforderungen entspricht und die Regeln der Guten wissenschaftlichen Praxis hinsichtlich Zitierverhalten, Umgang mit den verwendeten Forschungsdaten, Methodik etc. eingehalten wurden.

2.4 Predatory Publishing in der Publikationsberatung

Die Erfahrung der Publikationsservices an der Universität Graz zeigt, dass Beratungsangebote zu Predatory Publishing insbesondere von Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern gerne genutzt werden. Seit der universitätsweiten Awarenesskampagne (siehe dazu den Abschnitt 7.2 im Beitrag »Zielgruppenspezifisches Marketing« in diesem Band) stieg auch die Aufmerksamkeit der Forschenden gegenüber fragwürdigen Publikationsangeboten. In Zweifelsfällen werden seither immer wieder die mit dem Thema befassten Mitarbeiterinnen der Bibliothek kontaktiert und um eine Einschätzung gebeten. Die Bibliothek ist damit eine wichtige Anlaufstelle für die Forschenden zum Thema Predatory Publishing und Fake Journals geworden.

39 Vgl. Barbara Budrich, *Erfolgreich Publizieren: Grundlagen und Tipps für Autorinnen und Autoren aus den Sozial-, Erziehungs- und Geisteswissenschaften*, 3., überarb. u. erw. Auflage, UTB 5148 (Opladen, Toronto: Barbara Budrich, 2019), 62–65.

In der Publikationsberatung können Fallbeispiele verschiedener seriöser und unseriöser Publikationsmedien sowie auch deren jeweilige Calls for Papers herangezogen werden, um die Schritte einer Evaluierung durchzuspielen und die Sensibilität für verschiedene Merkmale zu erhöhen. Darüber hinaus kann das Feedback von Autorinnen und Autoren, beispielsweise deren Erfahrungen mit Peer Review und anderen Aspekten des Publikationsprozesses, in die Beratung oder in Workshops eingebunden werden.

Darüber hinaus sollten Tools wie Think.Check.Submit oder die Cabells Blacklist Criteria sowie das Directory of Open Access Journals (DOAJ) und OASPA vorgestellt werden. QOAM (Quality Open Access Market)⁴⁰ bietet eine Plattform, auf der Autorinnen und Autoren Open-Access-Zeitschriften evaluieren und ihre Erfahrungen mit Peer Review und Editorial Board teilen können.

Weiterführende Literatur zu Predatory Publishing

- Cobey, Kelly D., Manoj M. Lalu, Becky Skidmore, Nadera Ahmadzai, Agnes Grudniewicz und David Moher. »What is a Predatory Journal? A Scoping Review.« *F1000Research* 7 (2018): 1001. doi:10.12688/f1000research.15256.2
- Eaton, Sarah E. *Avoiding Predatory Journals and Questionable Conferences: A Resource Guide*. Calgary: Werklund School of Education, 2018. doi:10.11575/PRISM/20
- Ginther, Clara und Karin Lackner. »Predatory Publishing – Herausforderung für Wissenschaftler/innen und Bibliotheken.« *o-bib. Das offene Bibliotheksjournal* 6, Nr. 2 (2019): 17–32. doi:10.5282/o-bib/2019H2S17-32
- Richtig, G., M. Berger, B. Lange-Asschenfeldt, W. Aberer und E. Richtig. »Problems and Challenges of Predatory Journals.« *Journal of the European Academy of Dermatology and Venereology* 32, Nr. 9 (2018): 1441–1449. doi:10.1111/jdv.15039
- Weingart, Peter. »Vertrauen, Qualitätssicherung und Open Access – Predatory Journals und die Zukunft des wissenschaftlichen Publikationssystems.« In *Wissenschaftliches Publizieren: Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung*. Hg. von Peter Weingart und Niels Taubert. Berlin, Boston: De Gruyter, 2016. doi:10.1515/9783110448115-013

40 <https://www.qoam.eu>

Hilfreiche Weblinks

- »What are predatory publishers?«: Youtube-Video der University of Manitoba, <https://www.youtube.com/watch?v=-xoQHTnTTrw>
- »Identifying predatory publishers«: Youtube-Video der University of Manitoba, https://www.youtube.com/watch?v=crDKooW_2kU
- »Fake Journals – Was sind sie und wie damit umgehen?«: Youtube-Video der Universität Graz, <https://www.youtube.com/watch?v=z8VCUjFUosg>
- Think.Check.Submit: <https://thinkchecksubmit.org/>
- Cabells Blacklist Criteria: <https://blog.cabells.com/2019/03/20/blacklist-criteria-v1-1/>

Kurzbiografien

Dr. Lisa Schilhan promovierte in Kunstgeschichte an der Universität Graz und baute als Open-Access-Beauftragte der Universität Graz das institutionelle Repositorium **unipub** auf. Sie betreut die an der Universität herausgegebenen Gold-Open-Access-Zeitschriften, die auf dem Repositorium publiziert werden, und leitet seit März 2019 die Publikationsservices der Universität Graz. Sie unterstützt die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter anderem in den Bereichen Open Access und Academic Search Engine Optimization. ORCID iD: <https://orcid.org/0000-0002-1425-850X>

MMag. Karin Lackner studierte Astronomie und Geschichte an der Universität Wien und ist Fachreferentin für Physik und Astronomie an der Universitätsbibliothek der Universität Graz. Ab 2016 baute sie gemeinsam mit einem kleinen Team die Publikationsservices der Universität Graz auf und berät Forschende zu unterschiedlichen Aspekten des wissenschaftlichen Publizierens. Ihre Themenschwerpunkte liegen dabei auf Bild- und Urheberrecht, Open Access und Fake Journals. ORCID iD: <http://orcid.org/0000-0001-6096-1717>

Materialiensammlung zum Thema Publikationsberatung:
<https://doi.org/10.25364/publikationsberatung-materialien>